

# Geschlecht. Eine Anleitung zur kreativ-plausiblen Nutzung von Unterschieden

Ursula Rosenbichler

<b>1. Ausgangspunkt</b>	<b>68</b>
<b>2. Denkbewegungen 1</b>	<b>68</b>
2.1 „re-entry“	70
<b>3. Denkbewegungen 2</b>	<b>70</b>
3.1 Die unhinterfragte Wahrheit und ihre Konsequenzen	70
3.2 Die Frage nach den Identitäten	71
3.3 Wie konstruiert	72
<b>4. Rahmenbedingungen und Zusammenführungen</b>	<b>74</b>
4.1 Verortung der Geschlechterdifferenz im Rahmen von Luhmanns Gesellschaftstheorie	74
4.2 Systementwicklung als Qualitätsmanagement	74
<b>5. Literatur</b>	<b>76</b>

# Geschlecht. Eine Anleitung zur kreativ-plausi

Ursula Rosenbichler

## 1. Ausgangspunkt

Gender Mainstreaming bietet sich an für eine radikale Interpretation, und diese radikale Interpretation bildet in diesem Beitrag den Ausgangspunkt. Sie fordert dabei analytisches und qualitatives Vorgehen in Bezug auf die drei unterschiedlichen Säulen des Gender Mainstreaming:

- ▶ Erste Säule oder das Mainstreamen. Hier scheint es wesentlich, sich, von den Grundlagen von Systementwicklung ausgehend, mit den Spezifika der Implementierung auseinander zu setzen (vgl. Schörghuber 2007).
- ▶ Zweite Säule oder das Ergebnis/das Ziel. Die Formulierungen von Visionen, Leitbildern und Zielen im Bereich der Veränderung von Geschlechterverhältnissen sind meist bekannt (Chancengleichheit, Gleichstellung, Gleichberechtigung u. ä.), doch auch von vielen unausgesprochenen Selbstverständlichkeiten geprägt. In der breiten Öffentlichkeit wird der Diskurs dazu oft polarisierend und (dann auf beiden Seiten) von moralischer Entrüstung getragen geführt. Das Verhältnis von Geschlecht, gleich und gerecht ist in einer differenzierenden und qualitätvollen Weise zu untersuchen und für die Visionen, Leitbilder und Ziele des Veränderungsprozesses von Geschlechterverhältnissen zu erschließen, fruchtbar zu machen (vgl. Schmid 2007; Rosenbichler & Schermann 2007).
- ▶ Dritte Säule oder Gender/Geschlecht. In einer analytisch und an die Wurzeln zurückgehenden Interpretation von Gender Mainstreaming braucht es eine Grundlage, um sich mit Geschlecht als strukturierendes und unterscheidendes Merkmal in Systemen auseinandersetzen zu können. Dabei ist es unabdingbar, Verhältnisse in den Mittelpunkt zu

stellen und auch die erkenntnistheoretischen Zugänge auszuweisen.

Zur Veranschaulichung des Rahmens, in welchem diese Zugangsweise eingebettet ist, noch einmal jene Grafik von Rosenbichler & Schörghuber (2007), die den Ausgangspunkt für eben diese Art der Bearbeitung von Gender Mainstreaming legt (Abb. 1, rechts).

Diese Betrachtung von Gender Mainstreaming vor diesem Hintergrund weist nun auch auf die Konsequenzen für die Bearbeitung von Gender/Geschlecht, jener Perspektive, die „in den Hauptstrom“ eingeführt werden soll. Dabei geht es vor allem auch darum, Transparenz herzustellen, wie denn Geschlecht und Geschlechterverhältnisse gedacht werden, damit sie in Systemen wahrnehmbar sind, als Strukturmerkmal benannt werden können und welche Konsequenzen und auch Reichweiten welche Denkbewegungen für die Veränderung der Verhältnisse haben.

## 2. Denkbewegungen 1

*„Bevor wir wissen, was wir tun,  
müssen wir wissen, wie wir denken!“*

Joseph Beuys

Denken und Reden über Geschlecht ist in vielfältiger Form vorzufinden: So kann Geschlecht als dynamische Einheit in Wechselwirkung aus dem biologischen und den soziokulturellen Formungen gedacht. Für die Vergeschlechtlichung, die sozialen Projektionen des Geschlechts und ihre Zuschreibungen kann der Körper als zuständig betrachtet werden. Auch die Vorstellung, dass Geschlecht durch Gesellschaft und

# blen Nutzung von Unterschieden



Abb. 1: Integratives Konzept Gender Mainstreaming (Rosenbichler & Schörghuber 2007)

Individuum in sich selbst konstruiert wäre, ist ebensovdenkmöglich wie die – nicht weit davon entfernte - Annahme, dass Geschlecht sich durch Interaktionen zwischen Subjekten realisierte. Individuen werden als `gegendert` betrachtet und `gendern`. Die Annahme zu Geschlecht reichen von der substanziellen, essentiellen Vorstellung des Wesens Frau/Mann über die Zuweisungen von Eigenschaften, Haltungen oder durch soziale Konstruktionen und Prozesse ermöglichte Zuschreibungen bis hin zur Vorstellung von Geschlecht als sich dynamisch verändernde Differenz, also bis hin zur Prozessualisierung des Geschlechts.

Wenn nun Geschlecht als Strukturmerkmal von Systemen betrachtet wird und diese Strukturierungen wiederum ihre Konsequenz in Verhältnissen finden, die egalitär oder hierarchisch gestaltbar sind, dann ist es nur konsequent, nach den Strukturierungsmöglichkeiten, die zur Verfügung stehen, zu suchen und nach den Annahmen zu fragen, auf denen diese Strukturierungen fußen. Schlussendlich jedoch wird die Frage nach den Annahmen auch durch die Suche nach den Aufforderungen, die die Aufmerksamkeit auf die dynamische Konstituierung von Verhältnissen richten, bestimmt.

Leitend ist die Frage nach dem Unterschied, der dabei benannt wird, der Geschlecht als Strukturmerkmal wirksam werden lässt und Strukturierung durch Geschlecht sichtbar macht. Es geht nicht mehr um die Beurteilung der Antworten auf die gestellte Frage, um die Suche nach der richtigen oder falschen Antwort, sondern um die

- ▶ Beschreibung dahinter stehender Menschenbild- und System-Annahmen, die die Möglichkeiten für die Ableitung der Wahrnehmung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen geben als
  - eine unhinterfragte Wahrheit der Existenz von Mann und Frau,
  - als Erforschung der Herstellungsbedingungen von Identitäten (Individuationen und Sozialisierungen) für die Konstruktion von Identitäten und als
  - das 'Machen' von (solchen) Unterschieden, gesehen als ist eine Tätigkeit von BeobachterInnen, das heißt von uns allen.

## 2.1 „re-entry“<sup>1</sup>

*„Bevor wir Abschied nehmen, kehren wir zurück, um einen letzten Blick auf die Vereinbarung zu werfen, mit der der Bericht begonnen wurde.“*

(Spencer Brown 1997, 59. Zit. n.: Lau 2006, 102)

In Anlehnung an dieses Zitat von George Spencer Brown soll nun dem Verlangen nachgegeben werden und lassen wir über die Einführung und die Ent'deckung des Beobachters/der Beobachterin die Unterscheidung (Geschlecht) wieder in sich selbst eintreten. „Wir müssen anzeigen, wo der Beobachter in Beziehung zu einem Ausdruck stehen soll, damit der Ausdruck eindeutig ist.“ (Lau 2006, 103)

Dies bedeutet nun, die geschlechtertheoretischen Zugänge selbst als Unterscheidung noch einmal einzuführen, um den (erkenntnistheoretischen) Standort des Beobachters / der Beobachterin bezeichnen zu können. In den nachfolgenden Ausführungen wird also, ausgehend von dem Beitrag von Bendl, Leitner, Rosenbichler & Walenta „Geschlechtertheoretische Perspektiven und Gender Mainstreaming“, das Verhältnis zwischen BeobachterIn und Beachtetem in

den Mittelpunkt gestellt – unter Nutzung der erkenntnistheoretischen Zugänge, die sich dabei eröffnen, und den Konsequenzen, welche sich aus diesem Denken ergeben.

## 3. Denkbewegungen 2

### 3.1 Die unhinterfragte Wahrheit und ihre Konsequenzen

Ausgehend von der Annahme der biologischen Existenz von Geschlecht scheint die Einführung der Unterscheidung Mann – Nicht-Mann plausibel. Das, also das andere Bezeichnende, nämlich Nicht-Mann, wird (mindestens) in der abendländischen Tradition synonym gesetzt mit Frau. Dies ist deshalb möglich, weil der unhinterfragte Ausgangspunkt die Wesenhaftigkeit von Mann und Frau bildet und Geschlecht damit als Resultat des Körpers festgeschrieben ist.

Diese Differenz Mann – Frau ist plausibel und akzeptabel. Die Wertigkeit der Differenz ist eine Frage der Über- und Unterordnung und der Gleichwertigkeit, wobei in der politischen Diskussion, die auf diesem Menschen und Geschlechterbild aufsetzt, gleich und different sich jeweils aus den unterschiedlichen Perspektiven darauf speisen: Religion, Naturwissenschaft, Kultur u. ä.. Von diesen Perspektiven abhängig, kommt es zu unterschiedlichen Postulaten in Bezug auf die Veränderbarkeit der Ordnung zwischen Mann und Frau.

Nie stellt sich dabei die Frage „Durch was entsteht Geschlecht, an was es gebunden ist, was dies für die Gesellschaft bedeutet?“

Die Problematik der Simplifizierung der Gleichheitsforderungen innerhalb dieses Ansatzes hat Niklas Luhmann (2003, 33f.) in seiner inzwischen schon häufiger rezipierten Polemik aufgegriffen und sie in der 'Paradoxie der Gleichheit' prägnant zusammengefasst: „Eine Unterscheidung, die nicht unterscheidet, sondern verschmilzt? Eine Paradoxie?“ (33).

<sup>1</sup> Zur Klärung des Begriffes re-entry siehe auch Baraldi, Corsi &

Esposito 1997, 152; Lau 2006, 102f; Schönwälder 2004, 192f.

Eine Unterscheidung, die nicht unterscheidet, ist kein Unterschied mehr: „Die typisch zugrunde gelegte Ideologie erfordert Gleichbehandlung von Männern und Frauen. Genau das rechtfertigt Ungleichbehandlung von Männern und Frauen zur Korrektur bestehender Ungleichheiten, nämlich zur Bevorzugung von Benachteiligten. Das ermöglicht es, innerhalb der Unterscheidung (distinction) das Bezeichnen (indication) immer dorthin zu dirigieren, wo Ungleichheit im Sinne eines Nachholbedarfs für Gleichstellung besteht, und weitere Operationen dann dort anzuschließen.“ (Luhmann 2003, 35)

Luhmann führt diese Paradoxie auf die Veränderung der Geschlechterrollen in einer funktional differenzierten Gesellschaft zurück. In Gesellschaften, in denen die Geschlechterrollen fast alle anderen Rollen mit einschließen, seien die Frauen komplementär, wenn auch asymmetrisch den Männern zugeordnet, die Differenzierung gleich / ungleich nicht notwendig. „Erst in dem Maße, wie der über das Geschlecht laufende Zuweisungszusammenhang an Bedeutung verliert, kommt die Frage der Gleichheit von Sachlagen und Chancen auf. Erst wenn das Geschlecht keinen Unterschied mehr macht, darf es dann auch keinen Unterschied mehr machen.“ (Luhmann 2003, 35) Daraus speise sich die Gleichheitsforderung im Weltbild der unhinterfragten Annahme von Mann und Frau als zwei unterschiedliche Wesen.

Aus dieser Erklärung heraus ist auch verständlich, dass sich die Forderung nach Aufhebung der Differenz nicht auf die Seins-Vorstellungen von Mann und Frau beziehen, sondern auf die Differenz der Handlungsmöglichkeiten von Frauen und Männern. Diese bestünde darin, dass sich die Frauen in der von Männern dominierten Sphäre noch nicht behauptet haben, welche nach Luhmann nun ja keine ‚männliche‘ sei, sondern eine funktional ausdifferenzierte, welche andere Rolleneinnahmen in den Vordergrund stelle als die Geschlechterrolle. Da die Anpassung der Frauen an diese von Männern besetzten und geprägten Werte und Sphären zur Zielforderung wird, scheint es logisch, dass die Reflexion der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Sozialisations-

und Erziehungsprozesse und ihre Kritik daran zu einer Debatte um gleiche Chancengleichheit führt.

Die Forderung nach formaler Gleichheit (égalité), die „Vergleichbares“ fordert, verweist auf die Bedeutung der ‚Paradoxie der Gleichheit‘ zwischen den Geschlechtern: Wie vergleichbar? Sind sie überhaupt vergleichbar? Wenn ja, in welcher Hinsicht? Wenn vergleichbar und gleich, dann verliert sich die Differenz. Und aus dieser Erklärung heraus wird allerdings auch verständlich, dass die Berufung auf die Differenz – das nicht Verlieren-Wollen eben dieser Differenz – zur Forderung nach der gleichen Bewertung eben dieser Differenz wird (parité).

### 3.2 Die Frage nach den Identitäten

Die Infragestellung der Unantastbarkeit dessen „Was Geschlecht ist!“ rückt die Auseinandersetzung mit Sozialisationsbedingungen, Konstruktionsbedingungen von Identitäten in den Mittelpunkt. Geschlecht wird zur Konstruktion, fassbar durch Prozesse der Wahrnehmung und Darstellung, der Zuschreibung (vergeschlechtlichte Prozesse): Simone de Beauvoirs (2000) berühmter Satz weist hier den Weg „Wir haben kein Geschlecht, Geschlecht wird gemacht“ hin bis zu Butlers radikal-konstruktivistischem Ansatz über die Konstruktion von Geschlecht (vgl. Butler 1991).

Exemplarisch sei hier bei Butler verweilt, die daraufhin verweist, dass die Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ keine natürlichen und unausweichlichen Materialisierungen sind. In ihrem Modell der Performativität stellt sie die Konstruktion von Geschlecht als Wiederholung von Handlungen vor, die nie unabhängig von ihrer kulturellen Form sind, also immer an ihre kulturspezifische Wahrnehmung gebunden, die zugleich aber konstitutiv für die Materie selbst sind.

Diese Aufdeckung der gesellschaftlichen und auch gesellschaftsspezifischen Konstruktionsleistungen ihrer Bedeutung für Gesellschaft (und Herrschaftsansprüche) hat zur Folge, dass eine Verständigung darüber entsteht, dass

- ▶ Konstruiertes auch dekonstruiert werden kann,

- ▶ die Instabilität der Begriffe wahrgenommen und genutzt werden kann
- ▶ das Subjekt als AkteurIn der Konstruktion wahrgenommen wird.

Wenn nun allerdings soziale Prozesse und Interaktionen von „Geschlecht und Geschlechtervorstellungen impliziert sind, dann trifft dieses Bedingungskalkül auch auf die Annahmen und Vorstellungen von Geschlecht, welche die AkteurInnen leiten.

Bezüglich der Verhinderungen, der Beseitigung der Materialisierung des Geschlechtes, die zu organisierende Dekonstruktionsleistung, verweisen nun Butler u. a. auf die normierende Wirkung des zweigeschlechtlichen Denkens. Die Kritik an der Zweigeschlechtlichkeit ist tief in der Geschlechterforschung verankert, und die Markierung dieses Diskurses speisen sich durch bekannte sprachphilosophische und diskursanalytische Positionen. Denn die Frage nach dem „Was ist konstruiert?“ führt zur Kritik an der Logik der Konstruktion, an der Logik ihrer Binarität und Dichotomie. Nentwich stellt ein Denkmodell dafür zur Verfügung (Nentwich 2003, 24), welches hier bereits in leicht adaptierter Form wiedergegeben wird.

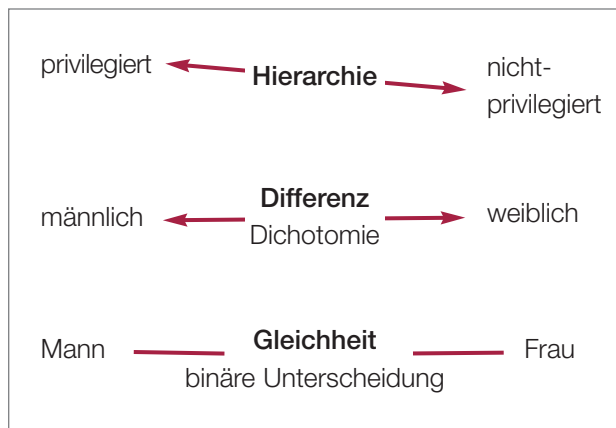


Abb. 2: Strukturierung von Systemen: Das 'Gender'-System

Zentraler Ansatzpunkt ist die (sprachlich-philosophisch) zur Verfügung gestellte Zweigeschlechtlichkeit. Die Konstruktionsbedingungen differieren auch je nach impliziter Logik:

- ▶ Binarität als zweigeteilter Code, dargestellt als das Eine und das Andere, das Außen und Innen. (Basis

ist die Naturalisierung des Geschlechtes, die biologische Begründung ...)

- ▶ Dichotomie als Einteilung in zwei unterschiedliche Strukturen, die einander komplementär sind. (Individuen können sich nur einer Kategorie zuordnen, die wiederum kulturell definiert ist durch Zuschreibungen, Eigenschaften und Erwartungen, z. B. Weiblich – männlich)
- ▶ Hierarchie als Bezeichnung eines Systems von Elementen, die einander über- und untergeordnet sind.

Soziale Prozesse folgen der ihnen inne wohnenden Eigenlogik, wobei dem Denken jenseits von Binaritäten und Dichotomie Grenzen gesetzt sind. Die Suche nach dem „Ort“ der Konstruktion, die Suche nach der Sprache bedingt gleichzeitig das Wissen um die Grenzen dieser Sprache: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“ (Wittgenstein 1978, 89).

Aufsetzend auf der Vorstellung der Entmaterialisierung des Geschlechtes, kann nun ein weiterer Schritt gesetzt werden: Die Aufdeckung der Konstruktionsergebnisse in Bezug zu ihrer gesellschaftlichen Bedeutung findet nun Fortführung in einer Auflösung des zweigeschlechtlichen Denkens, und zwar nur über die Auflösung der jeweiligen Logiken.

### 3.3 Wie konstruiert

„Es geht nicht um Gesetze, wie etwas ist, sondern um die viel fundamentaleren Gesetze, die für das Erleben eines jeden Universums identisch ist: wie es kommt, dass ist, was ist.“ (Lau 2006,10)

#### 3.3.1 Die Differenzlogik

Der Ausgangspunkt ist nun der erkenntnistheoretische Konstruktivismus und das In-den-Mittelpunkt-Rücken der Interdependenz zwischen Beobachtenden und beobachteter Welt als zentraler Untersuchungsgegenstand. Die Differenzlogik von Spencer Brown (1996;vgl. Lau 2006) gibt hier wesentliche Anleitung für ein plausibles und begründetes Vorgehen.

An den Anfang stellt Spencer Brown die Unterscheidung - nicht die Substanz, das Wesen oder das feste Prinzip, das heißt, es ist mit dem Unterscheiden zu

beginnen, die ein Beobachter / eine BeobachterIn trifft (vgl. Lau 2006, 11). Dies hat die Konsequenz, dass im „Vordergrund des Begriffes der Unterscheidung [...] nicht dessen Sortierleistung [steht], sondern seine *Konstruktionsleistung*: jede Unterscheidung ist deshalb erkennbar, weil sie von jemandem (einem Beobachter) getroffen wird, und nicht, weil die Welt sie bereitstellt. Die Welt enthält keine Unterschiede.“ (Lau 2006, 11)

Der Wechsel vollzieht sich auch in der Einschätzung dessen, was Beobachtung bedeutet. Es bedeutet nun nicht, auf Annahmen zurückzugreifen, sondern anweisend vorzugehen: „Das Besondere am Indikationenkalkül (vgl. Spencer Brown 1996) ist, dass es zum einen anweisend (praktisch) statt annehmend (ontologisch) ist und zudem so allgemein und einfach beginnt, dass das mathematische Gebäude [...] die Möglichkeit bereitstellt, den eigenen Anfang zu reflektieren.“ (Lau 2006, 17)

Die Formel, die Anweisung lautet: Benenne etwas - tue was damit und schau, was rauskommt! „George Spencer Brown wendet sich also gegen eine Methode zum Wissenserwerb, die Gesetze und Definitionen so verwendet, als vermittelten diese etwas objektiv Wahres. Hinter dieser Vorgehensweise sieht er die irri-ge Doktrin, dass jemand etwas wissen könne, indem man es ihm bloß erzählt. Stattdessen sein Vorschlag, gerade auch Gesetze und Definitionen nicht als Beschreibungen, sondern als Befehle oder Aufforderungen zu begreifen. Sie sind die Regeln von „Lasst uns so tun, als ob“ - Spielen. [...] Aus diesem Grunde können wir nicht von falschen Definition sprechen. Die Definition der Methode von Befehl und Betrachtung könnte lauten: „*Nenne dies so-und-so, tue jenes und schaue, was es ist, das du erhältst.*“ (Lau 2006, 25).

Vor dem Hintergrund dieser formalen Anweisungen aus der Differenzlogik Spencer Browns lassen sich für eine systemtheoretische Betrachtung nun folgende Konsequenzen ableiten:

- ▶ Der Blick richtet sich von den einzelnen, methodisch isolierbaren Elementen einer Entität auf die Relationen, die zwischen den Elementen bestehen, d.h. die System/Umwelt-Differenz geht nicht auf Personen, sondern auf Interaktionen.

- ▶ Der Leitbegriff der Personidentität (Wesen) wird vom Denken in Handlungsmöglichkeiten (situa-tions-, kontextbezogen) abgelöst.
- ▶ Der Vorstellung naturgesetzartiger gedachter Kausalbeziehungen steht die Annahme organisierter Komplexität gegenüber.

Eine Handlungsanweisung dazu liest sich folgendermaßen:

Die Aufmerksamkeit ist zu richten ...

- ▶ von Personen zu Interaktionen,
- ▶ von linearen Kausalketten zu Systemen,
- ▶ von Handlungen zu Rahmenbedingungen des Handelns,
- ▶ vom Oberflächen-Blick zum Tiefen-Blick,
- ▶ von inhaltlichen Vorgaben zur Gestaltung von Strukturen und Prozessen
- ▶ von Beobachtungen zur Interdependenz zwischen Beobachtenden und Beobachtetem.

Aus der Sicht der Konstruktion von Unterschieden können, dem Re-Entry folgend, können nun erschließende Fragen dazu gestellt werden, die auf die Beobachtung zweiter Ordnung abzielen:

- ▶ Wie werden Unterschiede hergestellt?
- ▶ Welche Unterschiede werden von wem wie gesehen?
- ▶ Wie begründet – Begründungszusammenhang?
- ▶ Wie wirken sie sich aus – für Personen und im System?
- ▶ Welche Bewertungen werden damit auf welche Weise verknüpft? Welche Unterschiede werden von wem wie bewertet? (Defizit, Möglichkeiten)
- ▶ In welchen Situationen begründen sie welchen Machtanspruch und welche Form der Durchsetzung?  
(Schörghuber 2007a)

Die Reichweite dieses Denkens und Vorgehens lässt nun eine erweiterte Auseinandersetzung mit Fragen nach dem „Wie findet Veränderung statt und wie kann geplante Veränderung angestoßen werden?“ zu. Die Rahmenbedingungen für diese Nachfragen sind ebenso mitzugestalten wie die dementsprechenden Begleitprozesse für die Umsetzung der Maßnahmen, welche diese Veränderung bewirken sollen.



Die Fragen nach der Wahrnehmung, dem Handeln und der Verantwortung für Veränderungen bleiben aber nicht nur Rahmenfrage, sondern auch Fragen der Kompetenz und der Verständigung dazu.

Eine entscheidende und zum Abschluss noch ange-deutete Aufmerksamkeit ist dabei auf die unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen zu richten, die auf den nach Luhmann differenzierten Systemebenen vorfindlich sind:

#### 4. Rahmenbedingungen und Zusammenführungen

##### 4.1 Verortung der Geschlechterdifferenz im Rahmen von Luhmanns Gesellschaftstheorie

Hellmann unterstellt der Systemtheorie ein faszinierendes Beobachtungs- und Erklärungspotenzial (vgl. Hellmann, 46), wobei er Geschlecht als Kategorie der

Gesellschaftstheorie genauso wie jedwede andere für geeignet hält – wie diese anderen auch ohne Privilegierung auf Präferenz. In der Feinjustierung auf die systemtheoretische Unterscheidung (Gesellschaft, Organisation, Interaktion (vgl. Rosenbichler & Schermann 2007) kommt der Geschlechterdifferenz „auf allen drei Ebenen eine je unterschiedliche Relevanz zu, womit sich die Paradoxie auflöst, der Geschlechterkategorie eine abnehmende Relevanz zu bescheinigen, obgleich sie nichtsdestoweniger überall noch vorkommt.“ (Hellmann 2004, 36)

##### 4.2 Systementwicklung als Qualitätsmanagement

Die Reichweite dieser dem erkenntnistheoretischen Konstruktivismus und der Luhmannschen Systemtheorie folgenden Denkbewegung zielt dabei auf die Veränderungen der Geschlechterverhältnisse und ihrer Logiken selbst ab und folgt bekannten und bewährten Techniken und Handlungen aus dem Qualitätsmanagement und dem Projektmanagement.

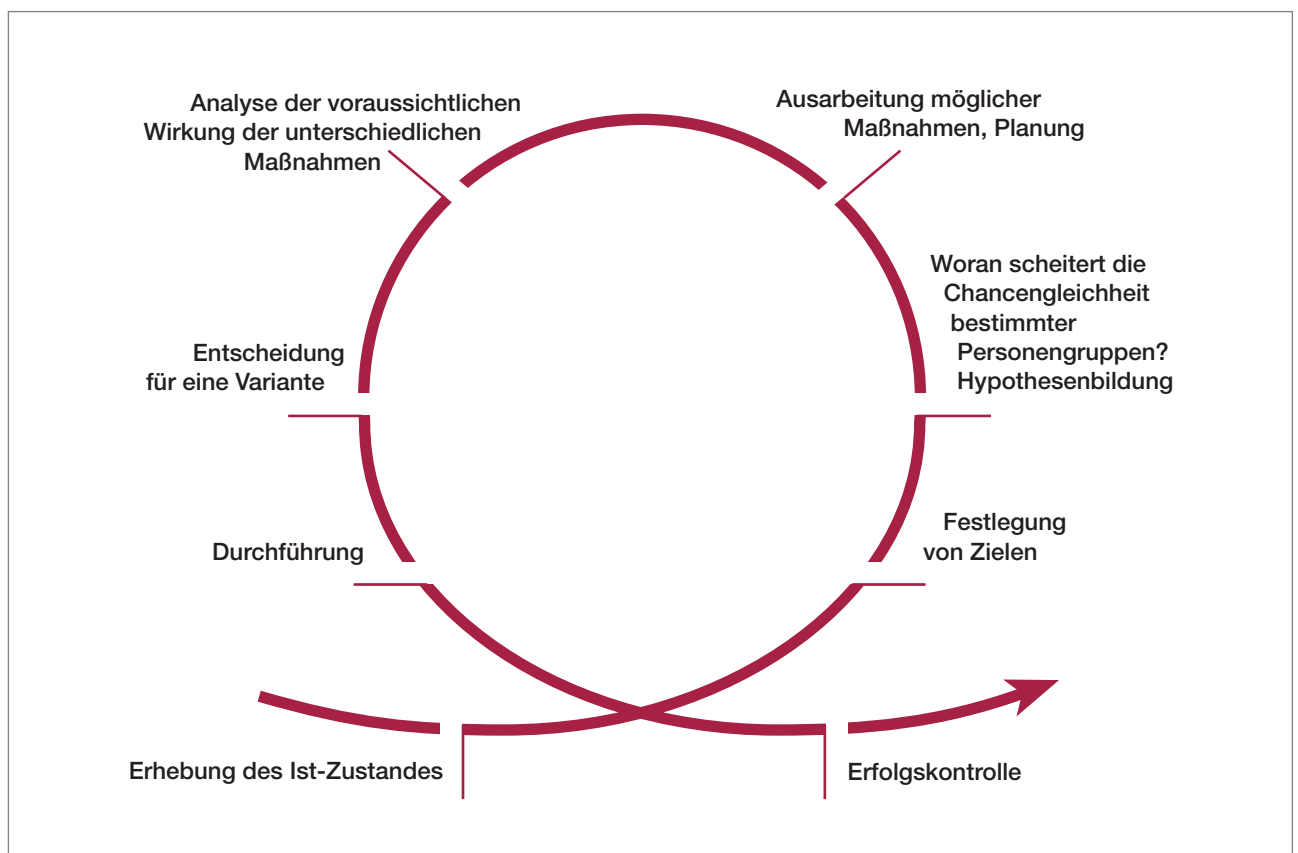


Abb. 3: Entwicklungsschleife Gender Mainstreaming (Rosenbichler & Schörghuber 2003)



Die Betrachtung der Interdependenz von Beobachter und Beobachtetem hat gerade dort eine weitreichende Bedeutung, wo es gilt, aus den Logiken des Systems auszubrechen und Zukunftsvisionen eines Geschlechterverhältnissen zu entwerfen.

Eingefügt in die „Landkarte“ des IKGM, ist einem kreativ-plausiblen Nutzen unterschiedlichster Bilder und Konstruktionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in den Visionen und Zielen nun verhandel-

bar. Unablässig auch die Bemerkung, dass „unterhalb“ dieser Konstruktionen auch jene Bilder und Konstruktionen von Gerechtigkeit aufzuspüren sind, die ihnen implizit/ explizit sind sowie die Werte und Normen, die dahinter stehen.

Der dynamischen Konstituierung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen folgt somit eine dynamische Konstituierung von Gerechtigkeit und umgekehrt.

## 5. Literatur

- Beauvoir, S.d.** (2000). *Das andere Geschlecht*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt (Erstveröffentlichung 1949).
- Bendl, R.; Leitner, A.; Rosenbichler, U.; Walenta, C.** (2007). *Geschlechtertheoretische Perspektiven und Gender Mainstreaming*. In: Equal Entwicklungspartnerschaft QE GM (Hrsg.): *Qualitätsentwicklung Gender Mainstreaming, Band 2: Grundlagen*. Wien: Eigenverlag.
- Butler, J.** (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. *Gender Studies*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hellmann, K.-U.** (2004). In: Kampmann, S; Karentzos, A. & Küpper, Th. (Hrsg.).(2004): *Gender Studies und Systemtheorie. Studien zu einem Theorietransfer*. Bielefeld: transcript.
- Lau, F.** ( 2006). *Die Form der Paradoxie. Eine Einführung in die Mathematik der Philosophie der „Laws of Form“ von George Spencer Brown*. Heidelberg: Carl Auer.
- Luhmann, N.** (2003). *Frauen, Männer und George Spencer Brown*. In: Pasero, U. & Weinbach, C. (Hrsg.). (2003). *Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays*. Frankfurt/M: suhrkamp, S. 15-62.
- Kampmann, S; Karentzos, A.; Küpper, Th.** (Hrsg.). (2004). *Gender Studies und Systemtheorie. Studien zu einem Theorietransfer*. Bielefeld: transcript.
- Nentwich, J.C.** (2004). *Die Gleichzeitigkeit von Differenz und Gleichheit. Neue Wege für die Gleichstellungsarbeit*. Königsstein / Taunus: Ulrike Helmer.
- Pasero, U.; Weinbach, C.** (Hrsg.). (2003). *Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays*. Frankfurt/M: suhrkamp.
- Pasero, U.; Braun, F.** (Hrsg.) (2001). *Konstruktion von Geschlecht*. Kiel: ZfF.
- Rosenbichler, U.; Schermann, N.** (2007). *Dynamische Konstituierung von Gerechtigkeiten. Vom Navigieren und Driften*. In: Equal Entwicklungspartnerschaft QE GM (Hrsg.): *Qualitätsentwicklung Gender Mainstreaming, Band 7: Prozesse organisieren*. Wien: Eigenverlag.
- Rosenbichler, U.; Schörghuber, K.** (2007). *Integratives Konzept zu Gender Mainstreaming als Systementwicklung*. In: Equal Entwicklungspartnerschaft QE GM (Hrsg.): *Qualitätsentwicklung Gender Mainstreaming, Band 2: Grundlagen*. Wien: Eigenverlag.
- Schmid, T.** (2007). *Gleichheit und Gerechtigkeit – zwei aufeinander bezogene Begriffe?* In: Equal Entwicklungspartnerschaft QE GM (Hrsg.): *Qualitätsentwicklung Gender Mainstreaming, Band 2: Grundlagen*. Wien: Eigenverlag.
- Schönwälder, T.** (2004). *Das zwölfte Kapitel: RE-ENTRY INTO THE FORM*. In: Schönwälder, T; Wille, K. & Hölscher, T. (Hrsg.): *George Spencer Brown. Eine Einführung in die „Laws of Form“*. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 192 - 203.
- Schörghuber, K.** (2007). *Zum Mainstreamen von Systemen und Organisationen – Bausteine für gelingendes Gender Mainstreaming*. In: Equal Entwicklungspartnerschaft QE GM (Hrsg.), *Qualitätsentwicklung Gender Mainstreaming, Band 7: Prozesse organisieren*. Wien: Eigenverlag.
- Schörghuber, K.** (2007a). *Beratungs- und Interventionskonzept zur Begleitung gerechter Veränderungen in Organisationen. Zur Qualitätsentwicklung von Gender Mainstreaming*. In: Equal Entwicklungspartnerschaft QE GM (Hrsg.): *Qualitätsentwicklung Gender Mainstreaming, Band 7: Prozesse organisieren*. Wien: Eigenverlag.
- Wittgenstein, L.** (1978). *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*. (13. Aufl.) Frankfurt/M.: Suhrkamp (erschienen 1921).

## 5.1 Noch einige weiterführende und ausgewählte Literaturangaben

**Doyé, S.; Heinz, M.; Kuster, F.** (Hrsg.). (2002). *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Reclam.

**Helduser, U.; Marx, D.; Paulitz, T.; Pühl, K.** (Hrsg.). (2004). *Under construction? Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis*. Frankfurt/M., New York: Campus.

**Hirschauer, St.** (1993). *Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über Medizin und den Geschlechtswechsel*. Frankfurt/Mains: Suhrkamp.

**Lorber, J.** (2003). *Gender-Paradoxien*. Opladen: Leske + Budrich.

**Waniek, E.; Stoller, S.** (Hrsg.). (2001). *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*. Wien: Turia+Kant.

**Wartenpfehl, B.** (2000). *Dekonstruktion von Geschlechtsidentität – Transversale differenzen. Eine theoretisch-systematische Grundlegung*. Opladen: Leske + Budrich.

**Weinbach, Ch.** (2004). *Systemtheorie und Gender. Das Geschlecht im Netz der Systeme*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.